

Wort zum Sonntag für die Ausgabe vom 23. Januar 2016

Sehnsucht nach Heimat

Das neue Leben fühlt sich kalt und warm an. Essen, ein Bett, Menschen, die mir Kleidung raussuchen und mit mir die erste Worte lernen, gut. Vieles verstehe ich noch nicht. Das Warten, das Nicht-Arbeiten-Dürfen, die skeptischen Blicke der hier Lebenden, schwierig. Kaum auszuhalten die Entfernung zu meiner Frau und meinen Kindern. Telefonate und Videochat beruhigen. Aber meine Lieben wieder in den Arm nehmen können, wissen, dass sie vor kriegerischer und wirtschaftlicher Not in Sicherheit ins, das möchte ich. Diese Sehnsucht ist überlebensgroß.

In diesem Land herrschen kein Krieg und weniger Hunger, als in meinem Land. Doch der Krieg in den Köpfen macht mir Angst. Wenn der Dolmetscher die Zeitungsmeldungen übersetzt: Wir seien die Sexmonster, wir seien religiöse Fanatiker oder wir seien sozusagen der Sargnagel für den Untergang des Landes. Und meine Familie, Frau und Kinder, die ich so herbeisehne, die sollen dann auch nicht kommen dürfen. Dabei wird es sowieso viele Monate, mit Asylantragenehmigung und Visaprozedere vielleicht zwei Jahre dauern, bis ich sie wiedersehen kann.

Ob wohl die Bürger dieses Landes anders Flüchtling sein würden, als ich? Würden sie, wenn Deutschland in Schutt und Asche versinken würde, oder wenn sie in großen Bevölkerungsteilen bittere Armut lebten, nicht genauso in die umliegenden Länder strömen und dort um Hilfe, Schutz und Grundlagen für ein neues Leben ersuchen? Und hoffen, dass sie ihre Lieben bald wieder in die Arme schließen können?

Gedanken und Bedenken, wie sie Flüchtlinge heute haben können. Wenn ich, der hier in Frieden und Sicherheit aufgewachsen bin, ihnen zuhöre, dann sehe ich klarer, was ich unterstütze und was ich skeptisch sehe. Denn ich gucke letztlich mich selbst an.

Martin Jensen, Pastor im Ehrenamt, KK Rendsburg-Eckernförde